Winterfreuden z'Züri

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **70 (1944)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-481896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anekdoten, die nicht veralten

Was hier folgt, sind Aussprüche des seither verstorbenen, und vor allem um seines Witzes berühmten Berliner Bankiers Karl Fürstenberg, weiland Präsidenten der Berliner Handelsgesellschaft. Ob die Schnurren bekannt sind, weiß ich nicht; ich habe sie mir vor Jahren aufnotiert.

+

Was ist das, eine Dividende? Hier Fürstenbergs Antwort: «Dividende ist der Teil des Gewinns, den eine Gesellschaft beim besten Willen nicht mehr verstecken kann.»

+

Früher gab's bei Fürstenbergs, auf Betreiben von Frau F., oft literarische Abende. Sie waren gewöhnlich zum Sterben langweilig. Als eines Abends der bekannte Schriftsteller M. schon mit der Vorlesung begonnen hatte, erschien ein verspäteter Gast mit laut gixenden Schuhen. Der Hausherr, der hart an der Tür saß, flüsterte ihm vorwurfsvoll zu: «Still, nicht wecken, sie schlafen doch schon alle!»

+

Was ist der Krieg? Fürstenberg definierte ihn ironisch so: «So etwas Schlimmes ist der Krieg schließlich gar nicht. Der Tod eines Menschen gewiß, das ist etwas Trauriges. Aber hunderttausend Tote ist doch nur eine Statistik.»

+

«Herr Direktor», wurde er einmal gefragt, «was ist denn nun eigentlich Ihre politische Ueberzeugung?»

«Das hängt ganz davon ab, mit wem ich rede!» Hudi

Vom Geist einer Zeit

Wenn es absurd ist, vom Geist der Zeit keine Notiz zu nehmen, so ist es noch verwerflicher, den Geist einer absurden Zeit zu billigen.

Grillparzer

Wie man's so macht

Es war ein harmonisches Familienleben, wie man es selten findet. Selbst der Radioapparat, dieser Zankapfel friedlichster Gemüter, mochte die Eintracht nicht zu stören, obschon Mutter und Tochter ausschließlich für Jodellieder schwärmten, während der Vater passionierter Anhänger ernster Musik war. Wie war da ein Interessenausgleich möglich? Dazu brauchte es weiblicher Schlauheit! Die Tochter richtete das Familienhündchen mit Strenge und Liebe so ab, daß es bei klassischer Musik zu winseln, knurren und bellen anfing, bis der Vater verärgert den Apparat abstellte! Frau und Tochter gegenüber hätte er vielleicht die hausväterliche Autorität in die Waagschale gelegt; dem Hunde gegenüber blieb ihm nichts als schmerzliche Resignation. Als Hausvater möchte ich das Rezept freilich nicht weiter empfohlen haben!

Max

Winterfreuden z'Züri

Der Nebel hockt in allen Gassen,
Im Tram, da drängen sich die Massen,
Die Nase tropft in einem fort,
Das ist der Zürcher Winter-Sport.

Röbi

Die eingebildete Kranke

Eine robuste Frau, die in einem fort eingebildet krank war, schickte so oft nach dem Arzt, daß dieser schließlich die Geduld verlor. Eines Tages, als sie wieder dabei war, ihm all ihre Beschwerden aufzuzählen, unterbrach er sie: «Was für eine fabelhafte Gesundheit müssen Sie haben, um soviele Krankheiten auszuhalten!»

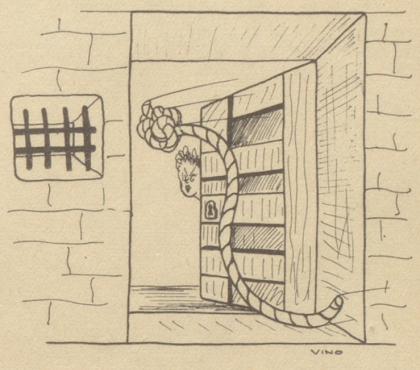
(aus dem Amerikanischen übers. von -ert)

«Wildenten schießen, das geht noch; aber Hasen - so weit herunter läßt sie sich nicht.»

(London Opinion)

Kauderwelsch

Zur Abwechslung wollen wir einmal kaudern, d. h. unverständliches, verworrenes Deutsch radebrechen, sozusagen kauderwelschen: «Karadja, hast du den Heriz mit dem Gemüsewagen gesehen? Wir haben Kasak Kartoffeln mehr auf der Galerie.» «Der Heriz ist vor einer halben Stunde Daghestan am Brunnen und ist dann mit dem alten Talisch ins Cafehaus gegangen.» «Du Afshari, warum hast du ihn nicht gerufen? Ohne Kartoffeln Hamadan Hunger. Natürlich, dem Heriz geht ein Glas Yamouth vor. In der letzten Zeit Shirwan-zelt er überhaupt oft herum. Ich g'Senneh alpott mit dem Mehrivan, dem Zengian-Süffel. Karadja, hörst du überhaupt, was ich sage? Beim heiligen Shirwan, mit keinem Ohr achtet sie meiner Worte! So, jetzt Kaschgai selbst Härdöpfel in Bergamo im vierrädrigen Loristan holen. Zieh aber nicht das Mossoul-inkleid an, das alte tut's.» Die gesperrt gedruckten Worte sind Namen von Orientteppichen, die Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich verkauft.



Knüttelverse

O teure Sehnsucht, süßes Hoffen,
der ersten Liebe gold'ne Zeit,
der Knüttel sieht die Türe offen,
der Taxameter ist bereit.

Die beiden sind davongeloffen,
doch übte man Verschwiegenheit,
man wollte auf die Rückkehr hoffen,
und ist dann eben — inegheit!

Das Ende kam indessen schnelle,
im Sack ist Knüttel wiederum
und — zwar in einer andern Zelle —
schaut sich das Dorothechen um . . .

Lulu

Achtung!

Das einsteigen ins Bändli ist verbotten, wen jemand will hinunterfahren so dient dieser Knopf zwei mal zum drücken, aber nicht einsteigen bis die Bedienung da ist.

Tratseilgenossenschaft S . . .

So gelesen an der obern Station einer Schwebeseilbahn «irgendwo» in den Bergen.

-u-

Das Wunderkind

Als in einer Gesellschaft über Wunderkinder gesprochen wurde, sagte ein Gast: «Ich war übrigens auch ein Wunderkind!»

Erstaunte, fragende Blicke.

«Ja, tatsächlich, denn ich erinnere mich noch sehr genau, wie man mir immer wieder sagte: es ist ein Wunder, wenn aus dir einmal etwas wird!»

Joni

Lieber Nebelspalter!

Unser Bub, ein wackerer Appenzeller, geht zum ersten Mal zur Schule. Der Lehrer ist gerade am Verteilen der Bücher und Hefte. Als er bei Karli, dem das Schulleben nicht besonders zu gefallen scheint, anlangt, und ihm die Sachen geben will, lehnt Karli ab: «Mer mond-er e keni geh, i chomme doch nomme!»

W. B.